

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Verfassgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ
der Zentral-Bräuer- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Verfassgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Siliengasse 12.

Fortschritt und Rückständigkeit.

Mit dem Fortschreiten der deutschen Gewerkschaften die nach den neuesten vorliegenden Mitgliederzahlen auch in diesem Jahre eine erfreuliche Zunahme verzeichnen, hält unser Verband gleichen Schritt und Tritt. Nicht nur in der Zunahme der Mitgliederzahl, sondern auch in den positiven Errungenschaften für die Berufsge nossen, in Gestalt von besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen, hat er in letzter Zeit Beachtenswertes geschaffen.

Aus den in der ersten Hälfte dieses Jahres errungenen Lohnabmachungen ragen die in München und namentlich die in Berlin aus dem Gesamtbilde hervor. Die Tarifabschlüsse sind deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es gelungen ist, ein für unsere Neuzeit durchaus veraltetes Lohnsystem zu beseitigen, dem seit einigen Jahren von seiten der modernen Gewerkschaften besonders der Krieg erklärt worden ist: der Abschaffung des Kost- und Logiswesens beim Meister. In unserem Berufe nicht zugehörten den Arbeitern hat es besonders Aufsehen erregt, daß es uns in so verhältnismäßig kurzer Zeit des Kampfes gelungen ist, dieser für den Arbeiter so schädigenden Lohnsituation mit Erfolg auf den Leib zu rücken. Galt doch der Kampf gegen dieses, gerade in unserem Berufe so stark eingewurzelte Lohnsystem als ein besonders schwieriger, wenn nicht gar vorläufig aussichtsloser. Und da nun die Innungsmeister in unserem Berufe sich besonders gegen die Abschaffung der ihnen aus begreiflichen Gründen liebgewordenen Einrichtung wehrten, so hatte gewiß mancher geglaubt, der Verband würde hier manche Kraftanstrengung machen müssen, um dem Verlangen der Mitglieder und Kollegen gerecht werden zu können. Nun haben wir auf den ersten fräftigen und geschlossenen Ansturm hin in vielen Städten dieses Ziel erreicht. Wir triumphieren deshalb nicht, um etwa auch den unterlegenen Gegner damit zu demütigen, sondern wir freuen uns dieser Errungenschaft der Organisation und betrachten vielmehr diese Errungenschaft als ein Vorstoß, auch in anderen Städten, überhaupt allgemein im Gewerbe, das Kost- und Logiswesen beim Meister abzuschaffen und damit die Bahn für ein einheitliches Lohnsystem im Gewerbe, in weiterer Folge zu einem einheitlichen Reichstarif freigemacht zu haben. Denn was in Berlin möglich wurde, wird auch zum mindestens in den anderen Großstädten des Reiches nicht undurchführbar sein. Denn erst dadurch, daß unsere Kollegen gleich den meisten Arbeitern anderer Berufe für ihre Arbeit den Lohn in barem Gelde bekommen und nicht zur Hälfte in Naturalien, wird eine gewisse Grundlage zur Schaffung eines einheitlichen Lohnes geschaffen. Die großen Lohnunterschiede werden abgeschafft und an Stelle der willkürlichen Entlohnung durch den Meister, wie sie vielfach jetzt noch besteht, tritt der durch Tarif festgesetzte Minimallohn mit entsprechenden örtlichen Zuschlägen, die sich aus den örtlichen Wohnungs- und Lebensmittelpreisen usw. notwendig machen.

Daß jemals ein gesetzlicher Mindestlohn in Deutschland zur Einführung kommen könnte, gehört auf absehbare Zeit hinaus jedenfalls in das Reich der Träume. Haben wir es doch noch nicht einmal zu einem gesetzlichen Maximalarbeitsstage gebracht, nicht einmal zu einem 10stündigen für die Arbeiterinnen, der nun schon seit sehr langer Zeit aus den „Erwägungen“ bei der Reichsregierung nicht herauskommt. Die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes liegt aber noch in weiterer Ferne für die deutschen Arbeiter. In anderen Staaten, die in der Welt nicht voran sein sollen, haben wir das allerdings, und wie jetzt bekannt wurde, soll es auch in England dazu kommen; ein diesbezüglicher Gesetzentwurf liegt bereits dem englischen Parlament vor. In einem, im Dr. Jastrowschen „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ erschienenen Artikel über diesen englischen Gesetzentwurf heißt es zu Anfang recht treffend: „Vor keinem Punkte des Arbeitsvertrages ist in den europäischen Staaten die gesetzliche Regelung so energisch zurückgewichen, wie vor der Frage der Lohnhöhe. Während Arbeitszeit und Arbeitsweise, auch die Art der

Entlohnung die mannigfachste gesetzliche Einschränkung erfahren haben, hat die europäische Gesetzgebung es vermieden, die Lohnhöhe irgendwie gesetzlich festzulegen.“ Es wird weiter in dem Artikel gesagt, daß zur Beseitigung mißbräuchlich niedriger Löhne die englische Gewerkschaftsbewegung in einigen Gewerben sich bewährt habe, in anderen aber gänzlich verlag. Das treffe für die auf Gütern verstreut beschäftigten Landarbeiter zu, die schwer zu organisieren seien. Da soll nun die Gesetzgebung nachhaken, was die Gewerkschaft nicht zu erringen vermag: diesen Arbeitern soll ein Mindestlohn gesetzlich garantiert werden. Dadurch würde man auch der Landflucht der Arbeiter — über die unsere deutschen Agrarier auch so beweglich zu klagen wissen — etwas Einhalt gebieten und den starken Zustrom der Arbeiter nach den Großstädten und somit der Entvölkerung der Landstädte vorbeugen. Beides läge sicher, vom nationalökonomischen Standpunkte aus betrachtet, im Interesse der Bevölkerung.

Wie ersichtlich, würde mit der Annahme dieses Gesetzentwurfes ein soziales Problem von nicht untergeordneter Bedeutung gelöst, an das ernstlich zu denken, in Deutschland wohl noch keinerlei Aussicht besteht.

Den Gewerkschaften wird es nach wie vor überlassen bleiben, durch die Selbsthilfe ihrer Mitglieder das zu erreichen, wozu die Regierung sich nicht erhebt zeigt. Minimallohn, Maximalarbeitszeit, Abschaffung von die Arbeiter eines Gewerbes besonders bedrückenden Einrichtungen usw. werden die Gewerkschaften noch einstweilen ohne Hilfe des Gesetzgebers erwirken müssen. So hätte z. B. die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges beim Meister in unserem Gewerbe sehr wohl durch Gesetz verboten werden können, zumal hierbei noch Rücksichten auf die Volkshygiene in Frage kommen. Trotzdem blieb es der Gewerkschaftsorganisation überlassen, den Ansturm zur Beseitigung deselben zu unternehmen und ihr wird es auch für die Zukunft überlassen bleiben, auf diesem schwierigen Wege weiter zu kämpfen.

Es soll nun ununtersucht bleiben, ob die bessere Einsicht der Bäckermeister, oder der Respekt vor der Organisation der Gehülften sie zur Bewilligung dieser Forderung veranlaßt hat. Vielleicht war doch der letztere Grund die stärker treibende Kraft, um der für sich selbst sprechenden Forderung der Kollegen zur Annahme zu verhelfen, denn der Streik und Boykott sind doch Dinge, die sich unseren Meistern schon recht unangenehm fühlbar gemacht haben. Dem Ansehen unserer Arbeitgeber würde es aber gewiß nur zum Vorteile gereichen, wenn ihre Nachgiebigkeit in dieser Frage auch zu einem größeren Teil auf etwas sozialpolitische Einsicht zurückzuführen wäre; wenn sie erkannt hätten, daß das Entlohnungssystem mit Kost und Logis nicht mehr unserem heutigen Zeitgeist entspricht und daß es unserem Gewerbe durchaus nicht zum Schaden gereicht, wenn es beseitigt ist. Gelten doch unsere Prinzipale allgemein vielfach noch von einer sozialpolitischen Rückständigkeit befangen, die ebenso allgemein bei Arbeitgebern anderer Gewerbe sich nicht in so offenkundiger Weise zeigt. Ihre immer noch nicht ruhende Intervention gegen die bundesrätlichen Bestimmungen in unserem Gewerbe tragen wesentlich zu solcher Beurteilung bei. Immer wieder wird der alte Ladehüter, daß gewerbliche Unmöglichkeiten, wie der Einfluß der Witterung auf den Gärungsprozeß, die Zumeisthaltung der 10stündigen Ruhepause nicht zulassen, zur Bekämpfung der geringen Sozialreform im Bäckergewerbe hervorgeholt. Als ob nicht schon — selbst wenn gar nicht bestritten werden soll, daß unsere Arbeitsart nicht so geregelt werden kann, wie die irgend eines Maschinen- oder Fabrikarbeiters — die Praxis in hunderten und tausenden Fällen nun bewiesen hat, daß damit sehr gut auszukommen ist! So hat lehthin erst wieder der Verbandstag der Gewerkschaften der Provinz Sachsen-Anhalt in diesem Sinne resoliert und damit keine Rückständigkeit befundet.

Diese hin und wieder immer noch anzutreffende Rückständigkeit eines Teils unserer Prinzipale würde aber immer mehr und mehr verschwinden, wenn die vielfach auch

bei unseren Kollegen noch anzutreffende Rückständigkeit erst einer besseren Erkenntnis über die kulturelle Tätigkeit unseres Verbandes und damit der Gewerkschaftsbewegung überhaupt weichen würde. Wird der Fortschritt, den unser Verband in diesem Jahre in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Bäcker machte, auch in den uns noch fernstehenden Kollegenkreisen auch gewürdigt? Wird ihnen endlich die Erkenntnis dämmern, daß nur durch gewerkschaftliche Organisation das erreicht wurde? Hoffentlich! Und hoffentlich werden alle abseits von der Heerstraße der mächtig vorwärts marchierenden deutschen Gewerkschaftsbewegung Stehenden ihre Rückständigkeit abstreifen und zu dem moralischen Pflichtbewußtsein kommen, daß ihr Platz in der Organisation ist, daß in einheitlichem Zusammenschluß der Kollegen ihre wirtschaftlichen Interessen gewahrt und mit Erfolg für eine Besserstellung ihrer Arbeitsverhältnisse gekämpft werden kann. So nur kann der gesamten Kollegenchaft das teilhaftig werden, was bei den Tarifabschlüssen in hartnäckigem Kampfe errungen wurde!

Die abgebliebenen Bäckermeister.

Infolge des im Frühjahr 1904 in Kiel stattgehabten Streiks der Bäckergesellen waren von dem dortigen Gewerkschaftsrat ein Aufruf in der „Soll-Holt-Vollzeitung“ erlassen und Flugblätter in Umlauf gesetzt worden, deren Inhalt sich gegen diejenigen Bäckermeister wandte, welche die Forderungen der Gehülften nicht anerkannt hatte. Genannt wurden diejenigen Bäckermeister, welche die Forderungen bewilligt hatten, während in bezug auf die übrigen die Bevölkerung aufgefordert wurde, die Gesellen in ihrer Sache zu unterstützen, nicht das Brot von Streikbrechern zu essen, sondern bei den, den Gehülften freundlich gesinnten Bäckern zu kaufen. Die Bäckermeister Bop, Hoffmann und Steffens behaupten nun in einer Klage gegen die Verbreiter der Flugblätter, den Streikleiter Kuchbaum und den Kartellvorsitzenden Aborn, daß sie durch diesen etwa vier Monate währenden Boykott mehrere tausend Mark Schaden gehabt hätten. Diesen Schaden verlangen die Kläger, gestützt auf die §§ 823, 824, 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs und § 153 der Gewerbeordnung, von den Beklagten ersetzt.

Das Landgericht Kiel kam zu einer Beurteilung der Beklagten dem Grunde nach. Auf die Verurteilung derselben wurde das landgerichtliche Urteil vom Oberlandesgericht Kiel aufgehoben und die Kläger mit ihrer Klage vollständig abgewiesen. In den interessantesten Entscheidungsgründen, die vom Reichsgericht bestätigt wurden, führt das Oberlandesgericht aus: Der § 823 schütze nur einen unmittelbaren Eingriff in ein bestimmtes Recht, durch den Boykott werde aber zunächst nur auf die Kunden eingewirkt. Auch liege kein widerrechtlicher Eingriff vor, denn ebenso wie die vernichtende Konkurrenz seien Streik und Boykott schon lange als berechtigte Kampfmittel seitens der Arbeiter gebilligt, wie dies auch im § 152 der Gewerbeordnung ausgedrückt sei und wie auch die Aussperrung der Arbeitgeber ein erlaubtes Kampfmittel darstelle. Damit falle aber auch der Angriff nach § 826 B. G. B., denn ein erlaubtes Recht könne nicht gegen die guten Sitten verstoßend angesehen werden. Im vorliegenden Falle sei das Ziel des Boykotts nicht Schädigung der Kläger, sondern die Erlangung besserer und menschenwürdiger Arbeitsbedingungen gewesen und deshalb auch kein unsittliches, sondern ein rechtlich und sittlich erlaubtes. Aber auch § 824 B. G. B. sei nicht verletzt worden. Der Angriff des § 153 der G.-O. würde aber wieder durch den § 152 G.-O. widerlegt. Infolgedessen mußten die Ansprüche der Kläger abgewiesen werden. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom vierten Zivilsenat des Reichsgerichts zurückgewiesen.

Der Ausgang des Prozesses ist für uns außerordentlich erfreulich und die Herren Bäckermeister haben nun neben dem Schaden durch den Boykott noch das angenehme, daß sie noch die Tausende von Unkosten für diesen zwei Jahre sich hinziehenden Prozeß zu tragen haben. Ob das diesen Herren und anderen Innungsmeistern nach ähnlichen Prozessen gelüsten wird.

Im übrigen läßt uns der Ausgang dieses Prozesses wie auch aller anderen ähnlichen Prozesse, welche Innungsanstifter bei Streiks und Boykotts gegen uns angestrengt haben, ziemlich kalt, denn wir haben unsere Gegenmaßnahmen bei Streiks und Boykotts derart getroffen, daß es uns gleich sein kann, ob bei einer eventl. Schadenersatzklage unsere Kollegen verurteilt oder freigesprochen werden. Wenn auch die Herren Innungsanmacher manches obliegende Urteil in solchen Prozessen in die Hände bekommen hätten, damit würden sie doch noch keinen Pfennig des ihnen zu-

gesprochenen Schadenerlöses erhalten, sondern sie würden auch noch nebenbei als Sieger in diesen Prozessen die reichlichen Prozeßkosten in solchen Fällen zu bezahlen haben!

Und das mag für die Herren kein angenehmes Gefühl sein, daß sie derartige Prozesse unter Umständen gewinnen, aber die Urteile für sie gänzlich wertlos sind, weil sie den ihnen zugesprochenen Schadenerlös nicht erhalten und auch noch die Kosten obendrein bezahlen müssen. Deshalb haben auch die Herren bei unseren diesjährigen Lohnkämpfen die Lust zu derartigen Prozessen gründlich verloren. Die Spielerei ist ihnen doch ein wenig zu lustlos geworden. Und die große Aktion, die man mit den Schadenerklärungen gegen unsere Bewegung ins Werk setzte und von der man sich versprach, daß sie jeden Boykott und damit auch unsere Lohnkämpfe unmöglich machen würde, sie ist durch unsere Taktik pariert worden, aber jetzt durch die Entscheidung des Reichsgerichts auch elend zu Wasser geworden, so daß die Herren neben dem Schaden nun auch noch den Spott haben werden!

Unser Genossenschaftsstatut und die in genossenschaftlichen Betrieben beschäftigten Mitglieder.

Am 22. Mai 1908 beschäftigte sich unser Verbandstag in Dresden in Anwesenheit der Vertreter verschiedener Genossenschaften mit eigenem Vätererbetriebe mit der Frage des Zusammenfassens eines Statutes zwischen dem neuerrichteten Zentralverband Deutscher Konsumvereine und unserem Verband. Nach eingehender Beratung wurde folgender Beschluß gefaßt: „Die Anträge des Hauptvorstandes und Leipzigs sind dem Hauptvorstande zu überreichen. Dieser zieht die geeigneten Personen aus den größeren Städten zu Rate und haben dieselben gemeinsam einen Grundriss zu entwerfen.“ Dieser Beschluß ist dann vom Verbandsvorstand in Gemeinschaft mit den Gauleitern und eines Vertreters der Leipziger Konsumbäder in der Konferenz am 4. und 5. Januar 1909 in Hamburg ausgeführt worden und kam dann auf dem Genossenschaftstage in Hamburg im Juni 1909 unser Genossenschaftsstatut zustande, der ja den Kollegen bekannt ist. Denselben haben bis jetzt durch richtige Agitation des Vorstandes und der Gauleiter von den 193 Genossenschaften mit eigener Baderlei 67 Vereine anerkannt und somit der Tarif bis zum 1. August 1907, da er auf 3 Jahre abgeschlossen war. In letzter Zeit wird nun der Vorstand aus den Kreisen unserer Mitglieder in Genossenschaftsbetrieben mit Anfragen beehrt, was dann geschehen solle. Der Vorstand konnte sich in Anbetracht der vielen Lohnbewegungen bisher mit dieser Frage noch nicht eingehend beschäftigen, ist aber auch der Überzeugung, daß nicht der Vorstand, sondern irgend jemand im Verband, sondern nur die Generalversammlung des Verbandes im Jahre 1907 ein Recht hat, darüber zu beschließen, ob dieser Tarif verlängert oder geändert werden soll. Der Verbandstag hatte den Vorstand in Gemeinschaft mit anderen Vertrauenspersonen beauftragt, einen Tarif zustande zu bringen und nur allein wieder ein Verbandstag hat das Recht, darüber zu beschließen, was in dieser Frage weiter geschehen soll. Und so lange man dem nächsten Verbandstage in dieser Beziehung noch kein Beschluß gefaßt hat, haben alle Verbandsspitzen und alle Mitglieder noch Strafen dahin zu wirken, daß der jetzt bestehende Tarif, wo er anerkannt ist, auch eingehalten wird, und wo er noch nicht anerkannt ist, auch von den Genossenschaften zur Einführung gelangt. Dann haben wegen der vielen allgemeinen Lohnbewegungen die Gauleiter in den letzten Monaten leider nur recht wenig tun können, aber auch die Mitglieder in derartigen Betrieben können verdammt wenig in dieser Beziehung getan zu haben, denn sonst könnte es nicht möglich sein, daß in mehreren Monaten fast keine Anerkennung des Tarifes seitens einer Genossenschaft mehr erfolgt ist, und daß ferner in letzter Zeit besonders in Sachsen und Thüringen viel Klagen laut werden, daß der Tarif in einigen Genossenschaften, die ihn anerkannt haben, nicht eingehalten werde. Mit solchen Klagen stellen sich immer in diesen Betrieben beschäftigten Kollegen ein recht trauriges Zeugnis aus, denn es war doch immer ihre Pflicht, nicht zu jammern und zu klagen, sondern sich die Einhaltung der abgeschlossenen Tarife zu erzwingen, genau so, wie das auch bei privaten Arbeitgebern seitens anderer Mitglieder geschehen muß.

Jetzt wird uns ein Bericht mehrerer Versammlungen der Genossenschaftsbäder in Dresden überreicht, den wir hier zum Abdruck bringen, aber nicht kritisch hingschauen lassen können. Der Bericht lautet:

Dresden. Unser Tarif und wie wollen wir denselben verwirklichen, mit diesem Thema beschäftigten sich bereits zwei gemeinsame Versammlungen der in den drei hiesigen Konsumbädern beschäftigten Kollegen. Im Anwesenheit des Generalsekretärs H. Wolf beschloß man nach reichlicher Aussprache, unseren Hauptvorstand zu ersuchen, bestimmte Erhebungen über die allgemeinen Verhältnisse in den Genossenschaftsbetrieben, sowie über die örtlichen Verhältnisse in den Städten und benachbarten Dörfern zu veranlassen. Auf Grund des gewonnenen Materials sollte dann ein einheitliches Statut der Genossenschaftsbäder, welche vom Hauptvorstand einbezogen werden sollte, ein neuer Tarif entworfen werden. Man glaubte, daß durch diese Mitarbeit der Tarifbäder, welche gegen den jetzigen Tarif brüht, ein Fortschritt bewirkt werden würde. Es wird allerdings berichtet, daß der Hauptvorstand zur Erörterung einer demnächstigen Konferenz, demnächst wird, damit sich wieder ein Tarif zustande kommt, ohne die hiesigen Arbeiter zu fragen. Man ist allgemein der Ansicht, daß hiesige Sachen weder in die Genossenschaft, noch in die Kreis-Versammlungen gehören, sondern lediglich nur unter den hiesigen Arbeitern geregelt werden müssen, damit nicht unnötiger Hohn und Spott entsteht und solche Seiten aus den Angehörigen entgegen, er geht, daß es sich gar nicht um die hiesige Sache, sondern um die hiesigen Arbeiter handelt. Man ist allgemein der Ansicht, daß hiesige Sachen weder in die Genossenschaft, noch in die Kreis-Versammlungen gehören, sondern lediglich nur unter den hiesigen Arbeitern geregelt werden müssen, damit nicht unnötiger Hohn und Spott entsteht und solche Seiten aus den Angehörigen entgegen, er geht, daß es sich gar nicht um die hiesige Sache, sondern um die hiesigen Arbeiter handelt. Man ist allgemein der Ansicht, daß hiesige Sachen weder in die Genossenschaft, noch in die Kreis-Versammlungen gehören, sondern lediglich nur unter den hiesigen Arbeitern geregelt werden müssen, damit nicht unnötiger Hohn und Spott entsteht und solche Seiten aus den Angehörigen entgegen, er geht, daß es sich gar nicht um die hiesige Sache, sondern um die hiesigen Arbeiter handelt.

zweites Mal nicht wieder damit einverstanden sein. Von einem zu hiesigen Arbeiten könne keine Rede sein, man habe nur diese Sache beiseite in Fluß bringen wollen. Eine derartige Konferenz konnte zum Anfang des nächsten Jahres noch vollständig zurecht. Jedoch zeige das Verhalten des Hauptvorstandes, wie notwendig es sei, sich zu rühren, da dieser wahrscheinlich überhaupt keine Lust habe, den jetzt bestehenden Tarif umzugestalten. Auch andere Gewerkschaften machen es ähnlich, so haben z. B. die Handels- und Transportarbeiter auf einer Konferenz nur mit beteiligten Arbeitern ihren neuen genossenschaftlichen Tarif ausgearbeitet.

Eine dritte gemeinsame Besprechung beschäftigte sich am 23. Juni mit der Antwort des Hauptvorstandes auf unser gerechtes Verlangen. Dieser hatte es für gut befunden, unseren Wunsch abzulehnen. War hat er es guttätig gewährt, daß der Gauleiter eine Umfrage veranlasst und einen Tag der Konferenz zu Tarifangelegenheiten veranlaßt, wozu die Konsumbäder in beliebiger Zahl erscheinen können. Jedoch glaubte der Hauptvorstand, wahrscheinlich weil diese Kollegen einen so guten Tarif besitzen, daß dieselben die Lasten aus ihrer Tasche bezahlen können. Um diesen Kollegen aber die Lust zum Erscheinen auf der Konferenz gänzlich zu benehmen, verlangt man denselben schon im voraus das Stimmrecht. Diese Beschlüsse des Hauptvorstandes riefen große Entrüstung hervor, man hielt es für hohn, daß der Hauptvorstand einem großen Teil seiner besten Mitglieder derartige Strafen vorsetzt. Nach längerer eingehender Debatte einigte man sich einstimmig dahin, bis auf weiteres ablehnende Stellung einzunehmen. Es wurde eine Tarifkommission, bestehend aus drei Kollegen aus dem C.-S. Vorwärts, zwei aus dem C.-S. Frieden und zwei aus dem C.-S. Volkspolizei gewählt. Diese soll die Angelegenheit weiter verfolgen und zur rechten Zeit den gesamten Kollegen geeignete Maßnahmen unterbreiten, damit nicht wieder ein Tarif zustande kommt, welcher des Vertrauens der beteiligten Kollegen entbehrt.

Zu dem Berichte hatten wir zu bemerken: Wie unsere dem Bericht vorausgeschickten Tatsachen beweisen, haben es unsere Dresdener Kollegen außerordentlich eilig mit den Beratungen über Tarifreformierung. Die Frage, daß sie vor allen Dingen die Pflicht haben, die Dresdener Kollegen beim Kampfe so zu organisieren, daß auch deren Lage verbessert wird und deren Lohn- und Arbeitsbedingungen den im jetzigen Genossenschaftstatut festgesehen ungefähr gleich kommen, scheint sie verdammt wenig zu hören, sondern sie überbringen diese moralische Vermahnung, die uns nicht nur das erwünschte Gelingen der Genossenschaftsbewegung, sondern auch unser Organisationsinteresse andelegt, mit einem Selbstmitleid und haben mit ihre eigenen Interessen im Auge, nicht aber die der Allgemeinheit. Sie sollten mal zunächst in der Agitation unter den Kollegen bei den Kleinrentnern tüchtig arbeiten in der Überzeugung, je weiter die allgemeinen Arbeits- und Lohnbedingungen der Kollegen in den Kleinrentnerbetrieben unserer Genossenschaftsarbeit näher rücken, desto leichter es uns auch fallen muß, den Genossenschaftsstatut bei seinem Ablauf einig für uns zu reorganisieren. Aber darin täuschen nicht nur die Dresdener, sondern unsere eigenen Mitglieder in den Genossenschaftsbetrieben, sie überlassen die Agitations- und Aufklärungsarbeit unter den übrigen Kollegen einzelnen ideal veranlagten Kollegen unter ihnen, die mit Arbeit und Fleiß in der Organisation überlassen sind, und sie selbst finden sich nur mal in einer Versammlung ein, wenn es gut, für sich selbst etwas herauszuholen zu wollen. Und dieser Mangel trägt dazu bei, daß unter den Tausenden unserer Mitglieder die Mehrzahl der Kollegen in den Genossenschaftsbetrieben nicht gerade in allen hiesigen Kreisen steht. Das sollten sich diese älteren Mitglieder erst wieder durch äußerst rege Teilnahme an den Arbeiten der Organisation und Agitation erwerben und sich nicht in allen ihren Handlungen vom kleinsten Egoismus leiten lassen. Es muß hier einmal offen ausgesprochen werden, was wir in kleinen Besprechungen diesen Kollegen schon so oft gesagt haben, daß es eben in gewerkschaftlicher Beziehung ein unhaltbarer Standpunkt ist, in Tarifen für besondere Klassen unserer Kollegen (in Genossenschaftsbädern oder anderen Großbetrieben) bedeutend bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen festzusetzen, wie sie die Allgemeinheit hat, und dann die Allgemeinheit nicht auch bald dazu bringen, daß sie dieselben Vorteile für sich erringen kann. Dadurch schafft man zwei Klassen von Kollegen, von denen die besserstehende sich von der anderen absondert und zu ihrem und der Allgemeinheit Schaden jede Fühlung mit der Masse der übrigen Kollegen verliert. Das mögen sich unsere Kollegen in allen Großbetrieben merken, damit sich diese Wahrheit an ihnen nicht erst bitter zeigt, wenn nicht danach gehandelt wird.

Die Dresdener verlangen vom Zentralvorstand die Aufnahme einer Statistik über die in den Genossenschaftsbetrieben üblichen Arbeits- und Lohnbedingungen, wie über die örtlichen Lebensverhältnisse. Über letztere Frage eine Statistik anzunehmen, sind wir gar nicht imstande, denn es würden nur ganz willkürliche Angaben gemacht und das gewonnene Material ein sehr unvollständiges und unzuverlässiges werden. Will man die Lebensverhältnisse der einzelnen Städte kennen lernen, dann muß man anders Material haben, als wie die Angaben einiger Kollegen aus diesen Städten. Nach einer Erhebung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen steht, nachdem erst das vollständige Statut des Herrn Kaufmann (Sekretär des Zentralverbandes Leipziger Konsumvereine) herausgegeben ist, würde dagegen nur ganz lächerliches Material liefern, welches nebenbei auch verdammt wenig Anspruch auf Zuverlässigkeit machen könnte. Selbst es den Kollegen in diesen Betrieben so, daß die Angaben des Herrn Kaufmann über ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht stimmen, kann man sie in der „Genossenschaftlichen Rundschau“ ihre Verhältnisse loslassen, aber was ist das, daß sie dazu keine Ursache haben werden. Es ist nach der erst kürzlich erfolgten Herausgabe dieser Schrift, die, nebenbei bemerkt, allen unseren Mitgliedschaften in je einem Exemplar gratis von uns gesandt wurde, geradezu hohn, jetzt schon wieder von uns die Aufnahme solcher Statistik zu verlangen. — Dann wurde aber das Verlangen auch erst im Juni an uns gestellt, und es scheint ausgemacht, daß in der Vorstandszeit gar nicht imstande, noch formwährend seit immer zwei Personen von dem Herrn Kaufmann im Vorstande auf einen Tag zu warten und kann wissen, die notwendige Arbeit zu erledigen. Der Verbandsvorstand hat also den Gauleitern ersichtlich, wenn sie es für notwendig halten in ihren Gaues, jeder für seinen Gau solche Statistik anzustellen. Es geht aber von vornherein an, daß für Statistik überhaupt kein Grund ist, Material ist zu den Ge-

konferenzen zusammen zu bringen, das von irgend wachem Werte sein wird. Wenn die Dresdener Kollegen so viel Interesse an solcher Statistik haben, weshalb nehmen sie nicht selbst dieselbe auf, wie es vor Jahren mal die Lindeburger Kollegen mit großer Mühe für ganz Deutschland versucht haben. Bei ihrem Lichtstundentag könnten sich einige von ihnen der Arbeit recht gut unterziehen, wo viele andere neben ihre Arbeitszeit noch Stunden für die Organisation opfern müssen.

Eine allgemeine Konferenz der Genossenschaftsbäder mußte der Verbandsvorstand ablehnen, und zwar aus prinzipiellen Gründen. Wir haben alle Ursache, zu vermeiden, daß einzelnen Kategorien unserer Mitglieder besondere Vorrechte zuerkannt werden, weil das von der Masse der Mitglieder mit berechtigter Erregung aufgenommen würde. Wie unsere Kollegen in keiner Stadt ihre Forderungen an die Arbeitgeber eigenmächtig aufstellen dürfen, sondern sich auf Grund des Streikreglements immer mit dem Vorstande darüber verständigen müssen, so können und müssen die ev. Forderungen an die Genossenschaften nur von den Generalversammlungen des Verbandes beschlossen werden, die ja auch die Richtschnur beschließen für die Forderungen an alle unsere Arbeitgeber.

Nach Ansicht der Dresdener Kollegen soll eine Antipathie gegen den jetzt bestehenden Genossenschaftsstatut bestehen, das mag sein. Dasselbe besteht aber nur dort, wo unsere schon besser gestellten Kollegen in solchen Betrieben nicht aus dem Tarifabschluß Vorteile in klingender Münze erzielen, sondern einmal zusehen mußten, daß erst die schlechtesten gestellten unter diesen Kollegen ihre Lage etwas verbessern konnten. Und letztere Kollegen bilden die Mehrzahl und sind alle zufrieden mit dem Tarif, außerdem gibt es aber noch Tausende, die froh wären, wenn sie erst mal die im Tarif festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen haben würden, das sind die Kollegen bei den Kleinrentnern, und erst den schlechtesten gestellten unter den Kollegen Verbesserung ihrer Lage zu verschaffen, ist die Aufgabe jeder gewerkschaftlichen Organisation. Bei jeder allgemeinen Lohnbewegung gibt es ebenfalls einige Kollegen, denen die Bewegung für sich selbst keine greifbaren Vorteile bringt, weil sie schon bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen hatten. Diese Kollegen besitzen aber stets so viel Solidaritätsgefühl, daß sie erst recht Helfer und Förderer der Bewegung sind, die den übrigen Kollegen Vorteile bringen soll. Diese gesunde Solidarität sollten sich auch die Kollegen in Genossenschaftsbetrieben angewöhnen.

Der Verbandsvorstand hat die Gauleiter beauftragt, auf den Konferenzen obiges Thema mit auf die Tagesordnung zu setzen und es den Konsumbädern freigestellt, sich auf eigene Kosten auf diesen Konferenzen vertreten zu lassen, wo ihnen beratende Stimme zusteht. Im Gau Sachsen-Thüringen haben wir nur zwei Mitgliedschaften, an deren Orte keine Konsumbaderlei ist. Wenn unsere Konsumbäder in diesem Gau also in der Organisation so tätig sind, wie das ihre Pflicht ist, so werden sie nur ihre Vertrauensleute in den Mitgliedschaften wählen und dann brauchen sie gar keine besonderen Vertreter und können sich das Geld sparen. Nach Meinung der Dresdener sollen aber alle Mitglieder in Genossenschaftsbetrieben in dieser Frage zur Abstimmung kommen und zwar auf einer besonderen Konferenz. Diesen Wunsch auszuführen, hat der Verbandsvorstand gar kein Recht, zumal die Lasten für solche Konferenz derartige würden, daß wir eher fünf Generalversammlungen abhalten könnten, als eine solche Konferenz, und die Mitglieder würden sich derartige Spielerei ganz ernstlich verbitten.

Wenn der nächste Verbandstag die Kündigung des Tarifes beschließt, dann wird er sich auch mit den Anträgen auf Änderung des Tarifes beschäftigen und die Körperschaften bestimmen, welche dann die Verhandlungen führen sollen, und den Dresdener Kollegen ist es unbenommen — wenn sie schon jetzt weiter gar nichts zu tun haben — daß sie auch jetzt schon eingehend über diese Fragen beraten können. Aber die Mehrzahl unserer Mitglieder und auch das Fachblatt sollte man jetzt noch mit derartigen Berichten versehen, sondern erst einmal tüchtig mit arbeiten, daß alle unsere Kollegen Arbeits- und Lohnbedingungen erhalten, wie sie im Genossenschaftstatut vorgesehen sind, dann wird es auch leicht fallen, bei einer Tarifreformierung bedeutende Vorteile für die beteiligten Kollegen zu erringen!

Der Verbandsvorstand.

S. M.: O. Allmann, Vorsitzender.

NB. Von allzu großer Weisheit zeugt es gerade nicht, daß unsere Dresdener Kollegen in den Konsumbädereien sich als die besten Mitglieder einschätzen. Sie müssen es sich schon gefallen lassen, daß darüber andere Mitglieder auch andere Meinung haben!

Aus unserem Bunde.

Herr Hys-Samburg, der Gelehrte der Günther'schen Vaterzeitung (für 3 S. pro Zeile seiner Geistesblitz), will doch zeigen, daß er die Arbeiterbewegung studiert hat, denn er schreibt in einer Polemik gegen N.:

Meine Beobachtungen, die naturgemäß nur in bestimmten Grenzen stattfinden konnten, haben mir fast das Gegenteil der von Herrn N. gemachten Erfahrungen gezeigt. Verständnis für das Wesen der Sozialdemokratie und für die sozialen Fragen habe ich gerade in bürgerlichen Gesellschaften nur wenig gefunden. Während heute die meisten Arbeiter, dank der ihnen zu Teil gewordenen „Aufklärung“ über die Ziele der modernen Arbeiterbewegung, ausgiebig unterrichtet sind und ganz genau wissen, welche „Rechte“ sie vom Staat zu fordern haben, hört man dagegen nach meiner Beobachtung in bürgerlichen Kreisen diesen Fragen gegenüber häufig direkt auf Abneigung und Verständnislosigkeit. Die bürgerliche Jugend zumal weiß blühend von der Sozialdemokratie und den von ihr drohenden Gefahren. Woher auch? In der Schule durfte nicht darüber gesprochen werden und später wurden Langvergnügen und Trübsalge in „Simulbancieren“ und die Fiktion der Beziehungen zum jargon Geschicht dem Bruch politischer Verfassungen oder der Bekämpfung mit sozialen Fragen vorgezogen. Von einer äußeren Einwirkung, Belehrung und Aufklärung durch die bürgerlichen Parteien, die zerstückelt, geldarm und daher nur wenig eifrig sind, hat man aber in irgendwelcher erfolgreichender Weise noch kaum etwas vernommen. Bei den Arbeitslosen zeigt sich gerade beim bürgerlichen Nachwuchs eine beachtende Unwissenheit und Gleichgültigkeit. Wer also an der Agitation teilgenommen hat, der weiß ein Lied davon zu singen, wie schwer es oft fällt, bürgerliche gütliche junge Leute zur Stimmabgabe zu bewegen. Als

ich kürzlich in einem Verein von jungen Leuten einen Vortrag hielt und dabei auch auf die Gefahren zu sprechen kam, die der bürgerlichen Gesellschaft von der Sozialdemokratie drohen, hatte ich das Gefühl, daß sich bei den Zuhörern Unklarheit und Unwissenheit friedlich paarten. Ebenso geht es, wenn das Thema von der Sozialdemokratie im gesellschaftlichen Kreise angeschnitten wird; man sucht dann so schnell wie möglich das Gespräch auf ein anderes Gebiet hinüberzulenken. Als ich vor einigen Jahren in Berlin durch längere Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, welche Gesprächsthemen in den sogenannten „oberen Schichten“ behandelt wurden, da zeigte sich fast das Gegenteil der Erfahrungen des Herrn Mögen: das Thema von der Sozialdemokratie wurde selten oder nie angeschnitten.

Ganz anders bei den Arbeitern! Ich glaube, man gibt sich einer argen Selbsttäuschung hin, die sich einst bitter rächen kann, wenn man, wie Herr M., einen Unterschied zwischen der Gesinnung der Arbeiter einerseits und dem Geist der Presse, der Versammlungen und der Wahlen andererseits konstatieren will. Würde die Arbeiterpresse den Arbeitern nicht nach dem Munde reden, so würde sie gewiß nicht trotz der hohen Abonnementsgebühren ihre große Verbreitung gefunden haben; würde der Geist, der die Versammlungen beherrscht, nicht der Gesinnung ihrer Besucher entsprechen, so würden sich wohl kaum die Tausende wieder und wieder in rauch- und hierbunteschwärzender Säle pferden lassen; und entspräche endlich das Programm der Sozialdemokratie nicht den Wünschen der Arbeiterschaft, wo kämen dann wohl die 3 Millionen „roten“ Stimmgelbte in die Wahlurnen? Ausnahmen gern zugegeben; in der Mehrzahl ist unsere jugendliche Arbeiterschaft weit davon entfernt, sich nur mit Vergnügungen, Liebesabenteuern und idealen Zukunftsplänen zu beschäftigen; sie ist im Gegenteil „zielbewußt“ bis auf die Knochen und bildet in vielen Gewerkschaften den Kern der Mitglieder. Beispielsweise steht nach einer jüngst vom Bäckerverband aufgenommenen Statistik weit über die Hälfte der Berliner Mitglieder des Verbandes im Alter von unter 25 Jahren.

In seinen weiteren Ausführungen verspricht sich dieser Mann von dem geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie und unsere Gewerkschaft nichts (wir verstehen wohl das!), sondern nur vom Arbeitgeberverband und dessen Geld (das dieser aber noch nicht hat!).

„Der Brotfabrikant“, der in der ersten Zeit seines Bestehens sich immer noch den Anschein gab, als könne er unsere Lohnbewegungen als berechtigt verstehen, scheint durch unsere Lohnbewegungen und Streiks der letzten Zeit ganz aus dem Häuschen kommen zu wollen, denn er schreibt:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die fortlaufenden Arbeitsstellenstellungen, auch ohne daß sie höhere Löhne als Resultat haben, das Brot verteuern. Und das weitere Resultat ist, daß zahllose Gewerbetreibende, die sich bei ruhiger Entwicklung hätten könnten, den traurigen Weg zum Amtsgericht nehmen, um dort eine gewisse Erklärung abzugeben. Da schreibt man immer von Arbeiterelend, von dem Gebrauche der Massen. Das verborgene „andere“ Elend kann man natürlich nicht sehen. Wie mancher Gefelle mag es besser haben wie der Meister? Und hier kann nur der eberne Paragraph Abhilfe schaffen, denn Streik sowohl als auch Aussperrung sind in den weitesten Kreisen mit ihren Nebenerscheinungen weiter nichts als grober, zum Himmel schreiender Erwerbsfriedensbruch.“

Ein Gesetz, das diesen traurigen Tatsachen entgegentritt, muß vor allen Dingen die Bestimmung bringen, daß Tarifverträge nur vor dem Gewerbegericht abzuschließen sind, daß außerordentliche Arbeitsaufträge nur nach vorheriger Anrufung und Entscheidung des gewerbegerichtlichen Schiedsgerichtes eintreten dürfen; daß Gehaltsentwürfen der ordinären Erpressung gleich zu achten sind, daß überhaupt jeder Schritt mit unmaßstäblicher Strenge zu ahnden ist, der den guten Sitten zuwiderläuft, darauf beruht, daß den freien Willen eines andern zu brechen.“

Das Blatt verlangt also in allen Fällen, wo Forderungen gestellt werden, Verhandlungszwang vor den Gewerbegerichten — dagegen haben wir nichts einzuwenden — aber es verlangt auch gleiches Verbot des Streiks und Boykotts! Einige Kilogramm Eis für die Redaktion des Brotfabrikanten wären da am Platze!

Als dumm, dreist und verlogen, aber gottesfürchtig und meistertreu entpuppt sich in jeder Nummer das Neblaneblatt für Ladenhüter des Hartmannschen Verlags, genannt „Der Bäcker- und Konditorgehilfe“. Das Blättchen nennt sich unabhängig, ist aber in jeder Nummer zu ¼ gefüllt mit Neblane für Hartmannsche Ladenhüter! Sonderbare „Unabhängigkeit!“ Wird der gute Mann nun aber unter seinen alten Schwärmern aufkommen können! In der letzten Nummer kündigte der Zigarrenhändler und Stellenvermittler Wilschowski einen meistertreuen Bäckerkongreß für August an. Viel Glück dazu! Dann wird vor dem Meisterbühnenverein geschwehelt, daß diese Herren sich doch herablassen und den Meistertruen ein freundliches Gesicht zeigen sollen! Sonderbare Krieger — und Schwarzergeheißenschaft, diese Meistertruen! Ob sie sich solcher eifältigen Betreuer gar nicht schämen! Dann bringt das Blatt aber folgende Notiz, die seinem dummdreisten Schwundertalent alle Ehre macht:

„Interessante Statistik. Zu unserer Statistik hinsichtlich der Mitgliederzahl des Hamburger Verbandes in Nr. 3 unseres Blattes ergänzen wir heute das Material dahin, daß auch im Jahre 1905 etwa ¼ aller im Laufe des Jahres erworbenen Mitglieder dem Verbands wieder verloren gegangen sind. Die Verbandsmitgliedschaft ist also auch 1905 eine sehr erhebliche gewesen; von 9725 neugeworbenen Geistesvermögenen schon im gleichen Jahre 7190 auf weitere Mitgliedschaft, so daß nur ein Bestand von 1635 Geistesvermögen übrig blieb. Jede weitere Bemerkung erübrigt sich angesichts dieser — geringen Mitgliederzahl: nur um so mehr rufen wir: organisiert Euch, handwerkstreue Geistesvermögen, laßt Euch nicht von solch kleiner Zahl Bäckerarbeiter, die auf Vernichtung des Handwerks aus sind, unterjochen. — Nur eine einzige Antwort gibt es hier: Eintritt in die schon bestehenden handwerkstreuen Geistesvereinigungen, Begründung weiterer an allen Orten, wo solche noch nicht bestehen, und Aufkauf an den Vord der Bäcker- (Konditor-) Geistesvermögen Deutschlands.“

Die handwerkstreuen Geistesvermögen! Ihren Schafen von Verbandsmitgliedschaft unserer Mitglieder das Ganze vom Himmel herunterzuschmeißen und bald anrechnen werden, das mir eigentlich gar keine Mitglieder haben ihr Papier

verträgt den lumpigen Schwundel, können die Innungsleiter in der Agitation für den Arbeitgeberverband den Mund nicht voll genug nehmen über solches Wackeltum unseres Verbandes. — Bald so, bald so, wie's gerade trifft! Die Herren Schwundel sich gegenseitig selbst vorbei!

Aus Erfurt. In allen Städten, wo bisher die Kollegen nicht der Organisation angehört und selbstverständlich dann auch Väteremittelstände in Güte und Fülle vorhanden sind, war immer die erste Folge des Eindringens unseres Verbandes, daß dann die Polizei zu einer regen Väteremittelkontrolle veranlaßt wurde. So ist es auch jetzt zum großen Schrecken der Innungsmeister wieder in Erfurt gewesen, und als Ergebnis der Kontrolle veröffentlicht die Polizeibehörde folgendes:

„Die Polizei-Verwaltung.“

Erfurt, den 21. Juni 1906.

Gelegentlich einer Revision der Väterereien pp. in hiesiger Stadt sind nachstehende Mängel bemerkt, die in gesundheitlich-polizeilicher Hinsicht zu beanstanden sind:

1. In den Läden fehlen durchgängig die durchaus notwendigen Waschanrichtungen; meist sind diese so weit vom Laden entfernt, daß ihre öftere Benutzung am Tage durchaus unmöglich ist.

2. Die Entwicklung der Backwaren beim Verkauf wurde nur vereinzelt bemerkt. Papierhüllen für ganze Brote waren fast gar nicht vorhanden.

3. Konjekt u. u. lag meist ganz offen in den Läden aus. Daß eine Verglasung möglich ist und auch den Verkauf der Waren in keiner Weise erschwert, wird durch die sehr guten Einrichtungen der Konditorei von Weiß, Marktstraße 35, bewiesen.

4. Vereinzelt wurden in Backhäusern Hunde, Katzen und Hühner angetroffen! In einem Backhause war Mäße zum Trocknen aufgehängt! Alles dieses ist unstatthaft, weil es der zum Väterreibetrieb gehörigen Sauberkeit widerspricht.

5. Eigentliche Waschanrichtungen fanden sich kaum in Backhäusern und Backstuben vor, höchstens war ein Wasserhahn mit Abgüßboden vorhanden. Seife ist nirgends gesehen worden; Handtücher nur sehr vereinzelt und fast durchgängig in höchst schmutzigem Zustande.

6. Die Gestecke in den Backstuben u. u. müssen regelmäßig gekehrt werden; meist sahen sie wenig sauber aus.

7. Die Bürsten zum Bestreichen der Brote waren vielfach von recht schlechter Beschaffenheit; sie sind öfter zu erneuern.

8. Auch das Wasser zum Bestreichen der Brote ist häufig zu erneuern und zwar während der täglichen Arbeit.

9. Die Wände der Backhäuser und Backstuben sind öfter zu weihen oder noch besser mit Seife zu streichen, so daß die Wände öfter abgewaschen werden können.

10. Gedielte Fußböden in Backhäusern und Backstuben sind zu vermeiden, weil sie die Entwicklung von Ungeziefer (Schwaben, Mäusen u. u.) begünstigen. Die Fußböden sind zu zementieren oder aus Terrazzo herzustellen, was in neueren Backhäusern öfter schon geschieht, denn solche Fußböden können förmlich abgescrubbelt werden, was zur Erhöhung der Reinlichkeit dient.

11. Einmal wurde bemerkt, daß von einem Bäcker die Gabel zum Anstechen des Brotteiges immer wieder in den Mund genommen wurde. Das ist durchaus verwerflich.

Sie werden aufgefordert, soweit Ihr Betrieb hiervon betroffen wird, Vorkehrungen zu treffen, daß die oben erwähnten Mängel abgestellt werden. Die in Betracht kommenden Geschäfte haben in den nächsten Wochen eine erneute Revision zu gewärtigen und müssen dann eventuell Zwangsmaßnahmen in Anwendung gebracht werden.

Im Auftrage: Anton.“

Die Erfurter Innungsleiter Kreien Peter und Morio ob dieses polizeilichen Erlasses. — Wir wollen hoffen, daß sie sich ein wenig mehr Reinlichkeit angewöhnen werden!

Um folgende Berichtigung bittet uns die Mitgliedschaft Erfurt: In dem letzten Bericht von der Mitgliederversammlung hatten sich Kollegen beschwert, sie wären vom Herbergsvater geschlagen worden. Uns wurde aber nun von Augenzeugen erzählt, daß sich die betreffenden Innungsmitglieder so rüpelhaft gegenüber den Gästen in ihrer großen Trunkenheit benommen haben, daß sich die Gäste veranlaßt sahen, sie hinauszuwerfen und tüchtig durchzubläuen. Erst kamen sie betrunken in die Herberge, schlugen Krach und warfen Biergläser zu Boden mit dem Ausdruck: „Nieder mit den Sozialdemokraten!“ Augenzeugen sagten, das Verhalten des Herbergsvaters konnten sie nur loben, übrigens hätte er sie gar nicht geschlagen. Uns forderten die betreffenden Augenzeugen auf, dies in unserer Zeitung richtig zu stellen.

Aus Schönebeck. Das Blättchen mit dem Löwenmäulchen in Berlin S. O., Michaelkirchstraße 20, schreibt: Die Dampferfahrt nach Schönebeck des Magdeburger Vereins Vätergeheiß-Brüderchaft hat einen glänzenden Verlauf genommen. Daß der Verlauf glänzend war, ist wohl nicht zu bestreiten, hielten es doch zwei Vorstandsmitglieder für notwendig, einen Kollegen aus dem Saal herauszuführen und zwar in einer so schönen Weise, daß der Kollege eine ganze Weile benommen auf zwei Stühlen lag und von einigen Mitteiligen festgehalten wurde, da er sich nicht allein aufrecht erhalten konnte. Diese zwei Herren wählten ihn die sechsstufige Treppe herunter und gingen mit den Füßen über ihn hinweg. Ein Vorstandsmitglied, welches nachher auf dem Markte ein Hoch ausbrachte, sagte zu dem mißhandelten Kollegen: „Sind Sie Väter?“ Als er ihm die Antwort schuldig blieb, wollte er noch seine Kraft beweisen, indem er ihm drohte: „Ich schlage Ihnen ein paar runter. Was tun Sie hier?“ Diese beiden Vätergeheiß wollen sich schämen, indem sie in den reichsten Verband eintreten, und vergessen, daß andere Kollegen auch beschützt werden wollen. Aber, Kollegen von Schönebeck, zeigt es, wie es Euch vom Verband der Väter und Berufsgeheiß gezeigt ist, wie man in kollegialer Weise zu verfahren hat und meidet den reichsten Verband, der Euch mit Prügelein erziehen will, wie oben geschildert. Es ist uns gar nicht verstandlich, daß bei so einer Dampferfahrt noch Kollegen teilnehmen können, welche in der Innungs-Bäckerei in Magdeburg arbeiten und noch dazu Ehrenmitglied der Brüderchaft sind!

Aus Eisenberg geht uns folgendes Schreiben zu: In Ihrer Bäckereizitung vom 30. Juni haben Sie einen Artikel geschrieben, welchen ich richtig stellen muß; betreffs der Schwaben koste ich jedes Jahr ein- auch zweimal ein-

blasen, damit das Ungeziefer sich nicht so vermehrt; am Abend sagte ich zu meinen zwei Gehilfen, daß Sie, wenn Sie früh anfangen, erst zusammen legen sollen, was Sie auch getan haben, die Beuten sollen Sie aber nicht dazu nehmen, da außerdem noch zwei Beuten für solche Arbeit da sind. Was das Auswirken des Brodes mit Mele betrifft, muß ich dahin richtig stellen, daß ich aus guten Korn (Stoggen), welches zweimal gereinigt und gebleicht, sowie zweimal geschwefelt wird, einen Schrot herstellen lasse, von welchem ich in jedes Brot circa 40 Gramm bei den Zustößen drunter mischen lasse, wird aber nicht mit gemoggen, erziele dadurch einen guten kräftigen Geschmack, dießes Brot wird bei mir als Schwarzbrötchen verkauft, und nur auf Wunsch gegeben; anbei folgt ein Muster von diesem Schrot, derselbe wird doch in Hamburg, Weßfahlen, Rheinland, ganz allein verbacken, bei uns würde solches Brot nicht gegessen werden, es heißt eben ländlich — lüthlich; ferner teile ich Ihnen mit, daß meine zwei Gehilfen mein Geschäft ganz allein, ohne mich beizugehen, da ich viel reise, und daß ich jederzeit bemüht bin, es meinen Leuten bei mir angenehm zu machen, und gerne jeden Ihrer Wünsche voll- und ganz erfüllen. Nach achend A. Frankel. Das obige Angaben auf Wahrheit beruhen, bezeugen hiezu Willy Blume, Otto Frische, Gehilfen. (Am der Red.: Das uns überlieferte Stoggen-Schrot war durchaus gut und gebrauchsfähig und scheint da unser Berichterstatter doch etwas übertrieben zu haben, was wir scharf beurteilen müssen!)

Verdiente Abfuhr. Der Amberger Harmonie-Vereinsverein hat die Kollegen Straubing zur Fahnweihe eingeladen, wofür diese demselben eine treffliche Abfuhr als Antwort gaben, die lesenswert ist. Sie lautet: Verehrlicher Vätergeheißverein Amberg! Ihre gefällige Einladung haben wir erhalten. Ramen Verhältnisse halber erst gestern dazu, genannte Angelegenheit dem Ausschusse unseres Vereins zu unterbreiten. Dem Festlichkeitsausschuß des Vätergeheißvereins Amberg beizuwohnen, wurde nach genügendem Erwägen einstimmig vom Ausschusse abgelehnt. Gründe dafür waren, daß es uns nicht erlaubt ist, uns Festlichkeiten zu widmen, die nur Harmoniebedeuten, da wir uns doch höhere Ziele gestellt haben als genannte, nämlich die wirtschaftliche Besserstellung der Vätergeheiß! Erfüllt zuerst Eure kollegiale Pflicht, indem Ihr Euch samt und sonders dem deutschen Väterverbande anschließt. Es würde uns ungemein freuen, wenn wir uns in Amberg kollegial treffen könnten. Wir würden sehr gern unsere Sympathie für Euch fundgeben, leider ist es uns bei dieser Situation nicht möglich, Eurer geschätzten Einladung Folge leisten zu können. Wenn wir richtig informiert sind, bestand dort schon eine Mitgliedschaft unseres Verbandes und wurde selbiger aus Vereinsmeierei der Rücken gefehrt, was wir entschieden verurteilen müssen. Deshalb wir abschneidend antworten mußten, hat darin keinen hauptsächlichsten Grund, daß sämtliche Mitglieder des Krankenunterstützungsvereins treue Kämpfer des deutschen Väterverbandes sind und daselbe auch baldigst von Euch hoffen. Erhalten Sie, von dem Mitgeteilten gefäll. Ihrem Verein Mitteilung zu machen. Es zeichnet hochachtungsvoll der Krankenunterstützungsverein der Vätergeheiß Straubing.“

Schwarz oder rot, den Unternehmern ist jede Art von Organisation verhaßt. In der Brotfabrik von Bergmann in Elberfeld ist am Montag den 9. Juli der Vorsitzende des christlichen Verbandes, Johann Krieger, entlassen worden unter gleichzeitiger Auszahlung einer 14tägigen Entschädigung, weil er die „Friedheit“ befehlen sollte, auf die Bestimmungen des Tarifes hin die Arbeit zu verlassen und dabei andere (unorganisierte) Kollegen ebenfalls zum Verlassen der Arbeit aufgefordert haben soll. Waren in dem Betriebe Mitglieder von uns beschäftigt gewesen, wir würden sofort für den Kollegen Partei ergreifen und eventuell zur Arbeitsniederlegung aufgefordert haben. Aber das Bestehen des christlichen Verbandes hat es zuwege gebracht, daß sich in diesem Betriebe keiner organisiert, uns mithin die Hände gebunden waren. Die Schädlichkeit des Bestehens zweier Arbeiterorganisationen ist hier wieder einmal ins helle Licht gerückt und dürfte hoffentlich manchen Kollegen veranlassen, in Konsequenz dieses Vorganges und in Anbetracht der enormen Vorteile, welche durch den Tarifabschluß gewonnen sind, der Organisation beizutreten, welche auch wirklich nützlich und zweckdienlich ist, dem Deutschen Väterverbande. — Die „Freie Presse“ schrieb noch nachträglich vom Streik:

Spießbürger als Arbeitswillige. Der in der vorigen Woche so rasch zugunsten der Arbeiter verlaufene Väterstreik zeitigte wieder einige absonderliche Blüten. Während in einigen Betrieben, die sich am Abend noch nicht zur Anerkennung des Tarifes verpflichten konnten, die Arbeit völlig ruhte, in anderen die Prinzipalität die bald längst vergangene Kunst der Väterei höchst eigenhändig mit ihren wertvollen Familienangehörigen betrieb, spielten in der Brotfabrik von Ludwig Jaber in der Wiesenstraße einige Spießbürger den Hausstreiker. Neben zwei Vätermeistern, Rob. Ludey, Wiesenstr. 49, und Rudolf Berghaus, Heinrichstraße 15, war sogar der Wagenbauer Christian Schreiber, Wiesenstraße 48, mit tätig. Ob die Tätigkeit dieser Herren der Arbeit der Geistesvermögen gleichwertig war, wollen wir hier nicht untersuchen, sondern begnügen uns damit, festzustellen, daß die Vätermeister ihre Todfeinde, die Brotfabrikanten, noch unterstützen. Menschlich, allzu menschlich.

Wie die Bromberger Bäckerinnung unter Führung ihres Obermeisters Lenke sich in der Bekämpfung unseres Verbandes hervortut, zeigt folgender Vorfall: Um die in den hiesigen Väterereien bestehenden Mängel einmal zahlenmäßig festzustellen, sollte eine Statistik aufgenommen werden. Zu diesem Zwecke ließ Kollege Schäfer auch an einige Lehrlinge Fragebogen verteilen. Kaum erfuhren das die Innungsgeheiß, als sie auch schon Jeter und Morio schreiben. Eine am Abend desselben Tages abgehaltene allgemeine Vätermeister-Versammlung beriet über diese neueste Frechheit (?) der sozialdemokratischen (!) Agitatoren. Das Resultat dieser hochnotpeinlichen Beratung wurde dem Kollegen Schäfer durch seinen Meister, der anscheinend Mitleid mit ihm hatte, mitgeteilt. Danach steht es fest, daß Kollege Schäfer in Bromberg keine Arbeit mehr bekommt. Nun, wir werden ja sehen, wie weit die Machtbewegnisse einer von sozialistischen Hoffen erfüllten Innungsgeheißschaft reichen. Am nächsten Tage wurde auch der Lehrling, der die Fragebogen weitergegeben hatte, vor das Innungs-Tribunal geladen, um demselben von den Ueberredungskünsten dieses roten Segapols zu befreien und ihn in ihrer väterlichen Art und Weise an seine Pflicht als Mitglied der meisteitlichen Familie

zu erinnern. Die Bromberger Bäckermeister haben allen Grund, über jedes Eingeständnis in ihre Betriebe entrüstet zu sein, denn nach den wenigen bisher eingegangenen Fragebogen müßte eine vollständige Statistik über die hiesigen Verhältnisse eine unaussprechliche Blamage für die gesamte hiesige Bäckerei sein. Aber statt den Balken im eigenen Auge zu sehen und mit dem Nebel aufzuräumen, findet man es leichter, andere anständige Leute mit Rot zu bepinseln und sie durch den Gebrauch der Hungerpeitsche an ihrer Tätigkeit für das Wohl der Gesellschaft zu hindern. Aber laßt Euch nur Zeit, Ihr Bromberger Zophisten, auch Euer Stolz und Hochmut wird gebrochen werden. Und den Bromberger Bäckergehilfen, die bis dahin der Organisation objektiv, ja feindsig gegenüber standen, die ihre schlechte Lage erkennen, rufe ich zu: Welcher Nation, welcher Religion Ihr auch angehört, in der Organisation sei Euer Platz! Nur durch festen Zusammenschluß könnt Ihr die elenden Zustände, wie sie hier noch herrschen, beseitigen und als Gefellen schon ein menschenwürdiges Dasein führen.

Lehrlingsausbeutung! Den organisierten Kollegen ist es ja nichts Neues, wenn sie in unserer Bäckerei Halle stuppelsteifer Lehrlingsausbeutung regiert finden. Nicht der schlechteste im Punkte der Ausbeutung dieser armen Jungen ist Bäckermeister Obenbager, Senefelder 9 in München. Er verdient eigentlich ein Patent. Vor drei Jahren stellte sich dieser Meister unter den üblichen Versprechungen einen Lehrling ein. Schon im ersten Jahre wurde der kräftige Junge stramm zur Arbeit herangezogen, wofür er eine wöchentliche Entschädigung von 1 M erhielt. Im zweiten Lehrjahre mußte er die Arbeit eines Postkutschers bei einer Entschädigung von 2 M pro Woche leisten. Im dritten Jahre mußte er den Mischposten bestreiten: Lohn 5 M pro Woche. Der korrische Lohn ist 20.50 M. Als man die goldene Lehrzeit darüber war und der Lehrling Gehälte wurde, verlangte er für seine Arbeit eine entsprechende Entlohnung. Da kam er aber schon an. Der Kollege, der drei Jahre um ein kleines Bräutgeld dem Meister den Gehälten ersparen mußte, wurde entlassen unter Einhandlung folgenden Zettels:

Schadenerfahrung des Lehrlings Jakob Meißer während seiner Lehrzeit vom 1. Juni 1903 bis 1. Juni 1906.	
Am 10. Dez. 1903 ließ er ein Brotback aus im Werte von	1.20 M
Am 26. Dez. d. d. entwertete er mir 2 1/2 Liter Milch (Salz und Quark) hinterrücks	0.50
Am 13. Januar 1904 Fensterhebel zerbrochen	0.70
Am 28. Februar 1904 ließ er ein großes Reh aus im A. Stadt aus	0.65
Am 2. April d. d. wurden ihm um 50 S. Platen entwendet	0.50
Am 15. Mai d. d. ein großes Reh	0.80
Am 3. Juni d. d. 3 Rehe zusammen	1.20
Am 12. Jan. 1905 1 Reh und Kasser-Tassen	0.70
Am 4. Febr. d. d. 2 Rehe a 50 und a 80 S.	1.30
Am 27. April d. d. 2 Rehe a 50 und 20 S.	0.70
Am 20. Januar 1906 4 junge Eier a 7 S.	0.28
Am 21. Februar d. d. Hasenbraten verbrannt	2.37
Am 27. März d. d. Hasenbraten verbrannt	2.00
Am 10. Januar d. d. Hund erschlagen, Schwärzmahl damit gemacht	30.00
Schadenerfahrungsumme	42.90 M
Guthaben-Quint desselben:	
Es blieben stehen im 1. Lehrjahre wöchentlich 50 S.	26.00 M
Im 2. Lehrjahre wöchentlich 1 M	52.00
Im 3. Lehrjahre wöchentlich 1.50 M	78.00
18 Bogen Niederlehn-Zettel a 1 M	18.00
Summa	174.00 M
An Schaden gehen ab	42.90 M
Summa	131.10 M

Es ist geradezu empörend, wenn man nicht mit welcher Freigebigkeit dieser Meister sich an den paar Pfennigen Lohn schmeißt. Den Hund hat der Kollege nicht erschlagen, sondern derselbe ist verendet. Die Schwärzmühle hat der Meister kaputtgeschlagen, aber nur für den Schaden Ersatz zu haben, nach dem Jüngling von seiner Karl Weidenbach auch das noch abgezogen, damit er die Arbeit weiter gehen hat. Das ist bezeichnend für unsere Bäckermeister, wofür sie Lehrlinge halten. Dieser Fall muß aber auch den Eltern, die Ehen haben, die Augen öffnen, damit sie ihre Jungen keinem Bäckermeister zur Ausbeutung übergeben!

Ein Lehrlingsaus-bilder! Unser Kollege G. Herr mag doch eine sehr kostliche Lehrzeit mit durchgemacht haben. Kollege Herr hat in Berlin-Hausen-Kasse bei Bäckermeister Belloff gelernt. Es mag da im Punkt der Ausbeutung und Ausbeutung schon zugegangen sein! In einer der letzten Versammlungen, die unser Kollege Ludwig in Kasse abgehalten hat, brachte Herr etwas zur Sprache von dem genannten Herrn. Man konnte ja etwas näher darauf eingehen, aber da verschiedene unserer Leser die Zeitung beim Lesen lesen konnten, so müssen wir davon ablassen in der Erwartung, daß manchem nicht werden kann. Die Sache kam jetzt in die Öffentlichkeit und jetzt im Jahresbericht erzählt man sich davon. Herr Belloff hat sich geirrt, gegen einen anderen Lehrling geschicklich vorgegangen. Aber welche Entschädigung erhielt Herr Belloff bei dem ersten Versuch, als Herr Belloff festsitz, welche die Kosten mit ausreichen haben. Jetzt ist er in Kasse geworden und jetzt seine Lage zurück. Und warum? — Kollege Herr verlangte von dem kleinen Lehrling die entsprechenden Ausgaben, wie Eisenbahnfahrkarte usw., zurückgezahlt. Dagegen ist Herr Belloff ein Herr, in dem er auch noch ein wenig Mühsal hat, die im Punkte des Herrn Belloff herrschen. Dieser eingekerkerte dem Kollegen Herr folgendenmaßen:

Herrn Belloff, h. 21. 6. 06.
Herrn Belloff, h. 21. 6. 06.
Teile der mit, daß ich Herrn Belloff's Brief erhalten habe. Ich habe aber in einem nicht dem Dir erwidert, aber darauf ist der Herr Belloff, der einmal bei da hat, daß es da zu sein kann, daß Herr Belloff ein alles erzählte, was da ein wenig, und was da geworden hat. Belloff hat da auch einmal, und Belloff hat da, was da es jetzt hat, denn will ich Dir nicht erzählen, daß es da keine Lehrlinge auch mal in machen es wie da es nur machen möchte, dann hätte ich da sagen dem Herrn, der die Dir bitte einmal mit Belloff durch auszuweisen habe ich die Sache nur nicht, und dann Sie zu jeder Zeit wieder auszuweisen lassen ich habe keine Frage, denn ich will mich nicht

weiter auf dem Gerichte rumtreiben, es würde mir gerade deshalb habe ich die Kasse bezahlt und um Ruhe zu haben, werde ich Dir die 4.40 M im Laufe nächster Woche auch schicken. Dann was willst Du denn mit Herrn Belloff, ich weiß von nichts? auch verkaufe ich keine 5 1/4 Pf. Brode sondern 6 Pf. Du hast es ja selbst abgewogen und immer einen alt-Gesellen bei Dir gehabt, ich habe mich ja garnicht darum bekümmert, das weißt Du ganz genau. Auch ist an unserem Pumpenwasser noch niemand gestorben und auch niemand krank geworden.

D. Belloff, Bäckermeister.
Das sind Bäckermeister-Ansichten: „An dem Wasser ist noch niemand gestorben.“ Deshalb kann es schlecht und verdorben sein, zum Baden ist es noch gut genug!

Patent-Bericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Fuchs, diplomierter Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII., Siebenbrunnengasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentanmeldungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau mäßig berechnet. — Österreich: Ausgelegt am 1. Mai 1903, erteilt am 1. September 1903. M. 2 b. Röhlinger Franz, Bäckergehilfe in Wien. Teigformmaschine mit einer zweifachen, ringförmigen Formkammer, in welcher der Teig durch Drehen eines der Teile gefaltet und in Kugelform gebracht wird, dadurch gekennzeichnet, daß die Formkammer liegend angeordnet und horizontal in zwei Hälften geteilt ist, von denen die obere drehbar und die untere feststehende mit einer nach abwärts gerichteten trichterförmigen Leertung versehen ist, aus der die durch diese eingeführten Teigstücke nach der Bearbeitung wieder herausfallen. Pat.-Nr. 13537. — Deutsches Reich: Ausgelegt am 5. Juli 1906, Einspruchsfrist bis 5. September 1906. M. 2 b. August Fischer, Maschinen- und Formmaschinen. — M. 2 b. Ernst Keller, Breslau, Kirchstraße 78. In Teigteilmaschinen bekannter Art einstellbare Vorrichtung zum Ausstechen des Teiges. — D. R. Gebrauchsmuster: M. 2 a. Josef Matoušek, Durlach i. B. Zerlegbarer doppelwandiger Trocken- und Backapparat, dessen Boden oder Fläche durch heiße in die Doppelwand strömende Dämpfe geheizt werden. 280.001. — M. 2 b. S. Dänger, Hamburg, Mauriengasse 8. Einrichtung zum Auseinanderführen geschnittener Teigstränge. 280.010.

Literarisches.
Südb. Postillon Nr. 15 ist wieder reich an Bildern. Ein schon jahrelang Lesebuch, die Zusammengehörigkeit von Kapital und Arbeit von M. G. — Frau Quastelhuber und ihre Fremdin, zwei kostliche Frauentypen von einem Ungenannten. — A. Fiebigers kennzeichnet in seiner „Vorstellung der Fleischstraßen“ die reine Lusterne Gabel. Zuletzt findet der griechisch-rumänische Krieg seine Wertung. Mehrere Zeichnungen durchbrechen den Text, aus dem wir hervorheben: Wetterwirtschaft (Gedicht). Was in der Welt vorgeht (inf. Eichen). Der Storch, eine zoologische Studie. — Trostlos Nachfolger (Gedicht). Die Webe in den Kolonien (Gedicht). Aus Darmstadt-Großgeran. — Dr. Umhuth in Meissen (Gedicht). Die angehaute Hand. — Der Straßensproß, Gedicht von Schelm von Bremen, und noch manch anderes.

— Anzeigen. —

Erklärung.
Ich Unterzeichnete, nehme hiermit die von mir im persönlichen Streite über die Wahlkommission 1905 ausgesprochene Verleumdung als unwahr zurück.
M. 3.—] Jakob Rißner, Frankfurt a. M.

Unserem Vorstehenden Herrn Eugen Dengel sowie seiner lieben Braut zur Verlobung unsere besten Glückwünsche!
M. 2.—] Mitgliedschaft Wiesbaden.

Unserem Kollegen Bruno Thomas nebst seiner lieben Braut senbet zu ihrer am 23. Juli stattfindenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche!
M. 2.—] Mitgliedschaft Ettlin.

Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?
Im Restaurant von Karl Kaiser,
Breitengasse 39
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Großer Bäckerberich!
Gute Schlafstellen — Große Auswahl in kalter und warmer Küche.
M. 3.—]

Deutscher Bäckerverein Genf.
Mitglied der Bäckergewerkschaft.
Rathshaus: Gold Eichen, Nr. 10. 10.
M. 2.—] Spezialpreise für fleckenlose Arbeiter.

Mein Bündner Bäckergehilfen
empfehl ich zur Anerkennung von Herrengardenern aller Art in jeder Preislage. Für eleganten Schnitt und sehr vorzügliche Garantie.
Georg Brem, Bäckstr. 21. L. Adg.

Empfehle allen Kollegen mein
Gast- und Logierhaus
Hamburg-St. Pauli, Silberstraße 15.
Treffpunkt aller Bäcker von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend.
Von Tagesblättern liegen aus: „Hamburger Echo“, „Schöner Nachrichten“ und „Krocker Nachrichten“.
O. Pfeifer, früher Beughausmarkt 13
Telephon Amt I, 1130.

Slomke's Städtebuch
Reiseführer d. Deutschl. und angr. Länder mit Eisenb. u. Wegkarte, 356 Seit. geb. M. 1.20. In all. Buchh. zu hab. od. geg. Eins. v. M. 1.40 bei G. Slomke, Wietfeld.

Mitglieder. bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Altona. (Weißbäcker). Mittwoch, 1. August, bei Feldgr. Bergstr. 136.
Bremen. (Weißbäcker). Donnerstag, 26. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, bei Wegel, Ansgarstr. 12.
Bremen. (Großbäcker). Sonnabend, 28. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei Wegel, Ansgarstr. 12.
Bant-Wilhelmshaven. Donnerstag, 26. Juli, abends 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus Friedrichshof, Petersstr.
Dietfeld. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.
Brandenburg. Sonntag, 5. August, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Wollenweberstr. 3.
Braunschweig. Mittwoch, 1. August, in Stegers Bierpalast, Stoberstraße.
Chemnitz. Donnerstag, 2. August, nachm. 4 Uhr, in den Plauenschen Bierhallen, Dainstraße 41.
Crimmitschau. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, in der Centralherberge.
Cottbus. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, Diskutier-Runde bei Ww. Piesl, Schloßstr. 12.
Danzig. Donnerstag, 2. August, bei Schas. Fischmarkt 6.
Darmstadt. Dienstag, 7. August, nachmittags 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigplatz.
Düsseldorf. Sonntag, 5. August, vormittags 11 Uhr, bei Jean Riel, Breitestr. 15.
Duisburg. Sonntag, 22. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Terjung, Mühlstraße; nachmittags 2 1/2 Uhr im „Deutschen Haus“, Kaiserstr. 94. (Referent: Kollege Osterlag-Düsseldorf).
Duisburg. Sonntag, 29. Juli, vorm. 10 1/2 Uhr, bei Marg. Feldstraße 9.
Ebingen. Mittwoch, 1. Aug. im Gasth. zur Volkstube Elmshorn. Sonntag, 5. August, nachmittags 3 Uhr, bei Mayer, Flammweg 26.
Essen a. d. Ruhr. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, bei v. d. Loo, Schützenbahn. Jeden Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, Diskutierstunde daselbst.
Eisenach. Sonntag, 29. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, in der „Frischen Quelle“, Alexanderstr.
Forst i. L. Donnerstag, 2. August, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Rietz, Bahnhofstraße.
Frankfurt a. M. Donnerstag, 2. August, nachmittags 1 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Frankfurt a. O. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Oberstr. 51.
Freiburg i. Br. Donnerstag, 2. August, im Restaurant Geigle, Löwenstr. 1.
Fürth i. B. Donnerstag, den 26. Juli, bei Simader, Gleichen. Mittwoch, 1. August, nachm. 5 Uhr, in Wehlar Gölitz. Donnerstag, 2. August, im „Goldenen Kreuz“, Langenstraße 43.
Guben. Donnerstag, 2. August, im Fürsten Blücher, Hindelplatz.
Hamburg. Sonntag, 29. Juli, nachm. 3 Uhr, in der „Neue Welt“, Fehlandstr. 42-44.
Hamburg. Mittwoch, 1. August, nachm. 5 Uhr, bei Büsching, 1. Bergstr. 7.
Halle a. S. Donnerstag, 2. August, nachm. 3 Uhr, im Weissen Hof, Geißstr. 5.
Henningsdorf a. O. Sonntag, 29. Juli, bei Wolter.
Jlmenau-Anstadt. Sonntag, 5. August, nachm. 1 Uhr, im Centralhotel, Jlmenau.
Kiel. Sonntag, 5. August, nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fahrstraße.
Köln. Donnerstag, 26. Juli, im Materhof, Basterstr.
Kübel. Sonntag, 29. Juli, nachm. 3 Uhr, im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Mannheim. Donnerstag, 26. Juli, nachm. 3 Uhr, bei Bausch, S. 1, 2.
Meißen. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Am Deutschen Kaiser“, Verkehrslokal.
Münster. Mittwoch, 1. August, nachm. 5 1/2 Uhr, im goldenen Körner, Dötschmannplatz.
Pirmasens. Donnerstag, 2. August, in der „Wacht am Rhein“, Horebstraße.
Planen i. B. Sonntag, 29. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, im Schillerpark.
Rudolstadt. Sonntag, 12. August, nachmittags 2 Uhr, im Gambrianus.
Segeberg. Sonnabend, 4. August, abends 8 Uhr, bei Ehr. Sorgenfrei, Lübederstraße.
Schwerin i. M. Donnerstag, 2. Aug., abends 7 1/2 Uhr, bei H. Wendt, Apothelerstr. 5.
Solling. Sonnabend, 21. Juli, abends 8 1/2 Uhr, bei E. Fischer, Schützenhof.
Speier. Jeden Donnerstag Zusammenkunft im Kleinen Storchenteller, Oberlanggasse.
Spremberg. Jeden Dienstag, nachm. 4 Uhr, Diskutier-Runde bei B. Stomper, Dresdenstr. 61.
St. Johann-Saarbrücken. Sonntag, 5. August, nachm. 3 Uhr, im „Kaiserhof“, Saferstraße 9.
Stuttgart. Donnerstag, 2. August, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Traarstein. Mittwoch, 25. Juli, nachm. 3 Uhr, im Gasthof „Zum Löwen“.
Weissenfels. Sonntag, 5. August, nachm. 4 Uhr, in der Centralhalle, Schloßgasse.
Wiesbaden. Dienstag, 24. Juli, nachm. 1 Uhr, im Gasthaus „Zum Mohren“.
Zeitz. Sonntag, 22. Juli, im Franziskanerkeller. (Reine Bezugsverf.)

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Markstraße 6. — Verlag von O. Almann, Hamburg, Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Unsere Lohnbewegungen.

Zur Lohnbewegung in Traunstein.

Wie schon erwähnt, fanden am 10. Juli hier Verhandlungen statt, zu welchen Meister und Gesellen vertreten waren. Nach dreistündiger Verhandlung wurden von den Gehilfenvertretern die Zugeständnisse der Meister in der Weise angenommen, daß von der Vorausbezahlung des Kollgeldes Abstand genommen wird, wenn ein Abendessensgeld von täglich 40 J. noch gegeben wird. Die Meister versprachen dieses einer am 11. Juli stattfindenden Meisterversammlung zu unterbreiten und am gleichen Tage bis nachmittags 3 Uhr den Gehilfen noch Nachricht zukommen zu lassen, zu welcher Zeit eine Gehilfenversammlung einberufen war. Dieselbe war von allen Kollegen der Umgebung stark besucht und berichtete Gahner bereit über die Bewegung und die Verhandlungen am Dienstag. Er kam nach genauer Prüfung der Sachlage zu folgendem Vorschlag: Bei den Meistern auf dem Lande darauf zu drängen, daß dort überall um 2 M. mehr Lohn bezahlt wird. Im Stadtgebiet nun das Angebotene anzunehmen, aber auf die 2 1/2-jährige Dauer nicht einzugehen. Nach längerer Diskussion stimmte die Versammlung dem zu und wurden nochmals diesbezügliche Schreiben an die Meister verfaßt. Die anwesenden Kollegen aber nahmen sich ein Beispiel, welcher Kraft und Geschlossenheit es bedarf, um den Meistern nur etwas abzutreiben. Die Abmachungen für Traunstein sind nun:

1. Der Mindestlohn für Schiefer beträgt 14 M. für Mischer 11 M. Köhler 8 M. In ganz kleinen Bäckereien kann bis zu 2 M. weniger bezahlt werden.

2. An Sonntagen wird kein Hausbrot gebaden. (In der Saison sind Ausnahmen zulässig.)

Jeder Gehilfe erhält jährlich drei Tage Urlaub nach einjähriger Beschäftigung unter Vorbezahlung des Lohnes.

3. Den Gehilfen werden ordentliche Schlafräume zur Verfügung gestellt, desgleichen Waschgeschirr und wöchentlich zwei Handtücher.

Die Lohnbewegung in Heidelberg.

wurde in einer Versammlung am 10. Juli beendet. Die Versammlung stimmte den Zugeständnissen der Arbeitgeber zu, welche lauteten: Sonntags Auszahlung der Kost mit 1.50 M. pro Mann und Tag. Minimallohn für Schiefer 10-12 M., Leigmacher 8-9 M., Letzte 6-7 M. pro Woche. Einhaltung des Maximalarbeitstages und der Sonntagsruhe. Drei Freinächte im Jahre, und zwar Ostern, Pfingsten und Weihnachten je eine Freinacht. — Ist auch das Entgegenkommen der Arbeitgeber nur gering gewesen, so bedeuten diese Abmachungen immerhin ganz schöne Vorteile für die Kollegen und sie werden ihre Organisation weiter stärken und ausbauen müssen, um das Erreichte überall durchzuführen und dann mehr zu erreichen!

Der Streik der Bäckerei Kummer in Dortmund.

Eine, nicht beschlossene, Bäckerversammlung fand am 15. Juli in Dortmund statt, die sich mit dem polnischen Verhalten gegenüber dem Streik in diesem Betriebe beschäftigte. Kollege Schier als Referent ging in seinem 1 1/2-stündigen Referat mit Kummer und den dort bestehenden Verhältnissen stark ins Gericht. Er ließ zunächst die Geschichte dieses Betriebes seit seinem Entstehen bis zu dem Augenblick, in dem die Organisation Einfluß in demselben gewann, an dem geistigen Auge der Versammlung vorüberziehen. 14-16 Stunden Arbeitszeit war damals die Regel. Der Lohn von 12-15 M. bei halber Kost war, den hiesigen Verhältnissen gegenübergestellt, der denkbar niedrigste. Nur der Bäckemeister wurde recht gut bezahlt, damit er die Kollegen tüchtig antreibe „Kummer und Glend“, so wird im Bäckereimunde der Betrieb genannt, war seit seinem Bestehen eine gefährdete Arbeitsstelle und mancher unserer Kollegen hat dort seine Gesundheit verloren. Redner schilderte dann das Stadium des Kampfes mit Kummer vor 2 Jahren und sagte: Kummer war vom ersten Augenblick an, wo die Vertreter des Verbandes mit ihm in Verbindung kamen, außerordentlich prozig und hochmütig und ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Nachdem er damals im Kampfe unterlag und den Tarif anerkennen mußte, verhandelte er es aber fortwährend, seine Arbeiter zu hintergehen. Eingekauft wurde der Tarif während dieser zwei Jahre niemals, und wären unsere Kollegen in dem Betriebe immer alle tüchtigen Verhandlungsmitglieder gewesen, hätte mit dem Manne längst ein ernstes Wort gesprochen werden können. Diesmal machte Kummer Versprechungen, aber nur, wie heute zweifellos feststeht, um Zeit zu gewinnen. Er holte aus zu einem vernichtenden Schlag gegen die Organisation. Unseren 5 Verbandsmitgliedern wurde gekündigt, weil sie nicht aus dem Verbandsaustritten wollten. Sie traten mit Recht sofort in den Streik ein. Auch den Vertretern des Gewerkschaftsstellens gegenüber benahm sich Kummer äußerst prozig. Einem Streikposten spuckte er auf der Straße ins Gesicht; aus Kummer's Häusern wurde mit Steinen, Schlagen usw. auf die Posten geworfen. Kein Mittel war Kummer zu schlecht, um seinen Prozenstandpunkt zu behaupten, und dabei ist für Kummer Grund genug vorhanden, sich nicht so sehr auf hohe Pferde zu setzen. Redner bringt nun eine ganze Anzahl von schauerhaften Missetaten in diesem Betriebe zur Sprache. Die Maschinenanlagen sind nicht den Vorschriften entsprechend und ist die Leigmacherei lebensgefährlich. Spundnäpfe existieren dort nicht. Das Rehrwehl wird zusammengelegt und vermischt mit übelriechender Treberstempel und Meie zu Futterbrot verarbeitet und zwar in derselben Maschine, in der der Teig für die übrigen Brotarten hergestellt wird. Siebvorrichtungen sind nicht vorhanden und kam es vor, daß Mäuse im Teig verarbeitet waren. Auf Anordnung wurde dann dieser Teig nochmals in die Maschine geschüttelt und vermischt mit Schrot zu Pferdebrot verarbeitet. Die Bäckereien sind sehr schmutzig und riechen ekel-

erregend usw. Schmier, verdorbenes Mehl wurde verarbeitet und reicht Redner Proben von dem im Kummer-Betrieb verwendeten Mehl an die Kollegen zur Begutachtung heran. Auch die sonstigen Rohmaterialien sind vielfach billige, minderwertige Produkte. So liegen bei Kummer die Verhältnisse und wir müssen es für unsere Pflicht erachten, die Geheimnisse des Kummer-Prozesses der breiten Öffentlichkeit endlich einmal mitzuteilen. In dem Referat, das ich am 10. Juli hielt, wurde die richtige Lehre zu geben und in die Kampfesreihen der Organisation einzutreten. Schlechter sein Referat unter tragendem Beifall der Versammlung mit den Worten: Kummer hat Wind gefaßt, er ist Sturm ernten. Die Kollegen Alt, Kardinal und Redderer brachten in der Diskussion noch verschiedene Missetaten des Betriebes zur Sprache und beurteilten aufs Entschiedenste das prozigste Vorgehen Kummer's. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme. Die heutige stark besuchte Bäckerversammlung erklärt sich mit ihren gemäßregelten Kollegen solidarisch und verpflichtet, dieselben in jeder Beziehung zu unterstützen. Die Versammlung verlangt von der Leitung der Organisation am Orte, daß die Missetaten in der Kummer'schen Bäckerei unverzüglich der breiten Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden. Die Versammlung beschloß dann noch einstimmig, für die gemäßregelten Kollegen eine Zellerkennung vorzunehmen. Nach einem begeistert aufgenommenen Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung mit einem Hoch auf unseren kommenden Sieg geschlossen.

Lohnbewegung der Bäckergehilfen in Posen.

In Posen, der Hauptstadt des preussischen Polen, wo fast ausschließlich polnische Kollegen bei polnischen Bäckereimeistern beschäftigt sind, trifft man noch Bäckereimeister, wie man sie wohl selten noch in einer Großstadt innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle finden dürfte. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen sind die denkbar traurigsten, eine Arbeitszeit unter 15 Stunden ist hier nicht zu verzeichnen. Fast überall kann man die Backstubenfladen schon um 7 Uhr abends bei der Arbeit sehen, um bis zum andern Tage mittags zu frönen. Schon zweimal haben die dortigen Bäckergehilfen versucht, ihre Lage zu verbessern und sind in ziemlich energischer Weise den Arbeitgebern entgegengetreten, aber weil ihnen eine geschulte Führung sowie der notwendige Nachdruck in Form einer modernen Arbeiterorganisation fehlte, mußten sie jedesmal den Kampf erfolglos ausgeben. Es besteht wohl an Orte ein polnischer Bäckergehilfen-Verein, der sich aber um die Lebens- und Arbeitsverhältnisse seiner Mitglieder und deren Verbesserung recht wenig kümmert. Nun hat sich vor kurzem eine lebhaftere Opposition in dem Verein bemerkbar gemacht, man will durchaus andere, bessere Zustände schaffen und allgemein hieß es: In den Zentralverband! Eine Reihe von Kollegen kamen und wurden Verbandsmitglieder, sie hatten den rechten Weg erkannt. Eine weitere Anzahl hatte versprochen, in einer am 12. Juli stattfindenden Versammlung sich der Organisation anzuschließen. Aber da kamen, wie wir es schon vorher ahnten, die Leiter des Vereins und beteten einige Stunden vorher eine Versammlung ein mit dem verlockenden Thema: „Stellung von Forderungen an die Meister“. In dieser Versammlung hatte sich eine Anzahl großpolnischer Nationalitätsposten vom polnischen Verband eingeladen. Diese verstanden es nun in der kaffiniertesten Weise, den Nationalitätsheiß zu kochen, um dadurch die Einigkeit der Arbeiterorganisationen zu zerstören. Alle Sünden polnischer Ostmarkenpolitik wurden aufgezählt, die Gewerkschaften wurden als Kaffatillenvereinigungen hingestellt, welche die Polen nur deuten machen wollen, um über sie herrschen zu können usw. Um aber den letzten Trumpf auszuspielen zu können, wenn alles nicht zog, empfahlen sie den Kollegen, Forderungen zu stellen, was auch geschah. Man normierte folgende Forderungen: Lohn-erhöhung für die ersten Gehilfen 2 M., für die zweiten 1.50 M., für die dritten 1 M. und für die vierten Gehilfen 50 J. sowie Beginn der Arbeit an den Sonntagen erst um 10 Uhr. Das ist alles, was man verlangt, wahrlich wohl mehr als bescheiden. Es wurde noch aufgefodert, sich dem polnischen Gewerkschaftsverbande anzuschließen. Wer schon bei uns Eintrittsgeld bezahlt hat, ist dort vom Einschreibegeld entbunden. Daß der Beitrag nur 20 J. die Woche beträgt, war der Redner, den man unseren Kollegen, als sie sich ausdramten, hinwarf, um sie wiederum einzulullen zu können. Aber trotzdem haben sich aus dieser Versammlung heraus noch einige uns angeschlossen. Auch aber, ihr polnischen Demagogen und Arbeiterfeinde ins Stammbuch: Es ist der letzte Trumpf, den ihr ausgepielt habt, nicht länger werden sich Posen's Backstubenproleten von Euch an der Nase herumführen lassen. Wohlan denn, Ihr polnischen Brüder und Kollegen, wollt Ihr aus Eurem Glend heraus, Euch ein besseres Dasein erkämpfen, so tretet ein in den Zentralverband der Bäckergehilfen. Mitglieder werden jederzeit aufgenommen bei Gremstke, Schiefstr. 3 I.

Bäckerbewegung im Auslande.

Ueber Bäckerstreiks in einer ganzen Reihe russischer und spanischer Städte finden wir jetzt in der Tagespresse recht viele, aber einander recht oft widersprechende Nachrichten, so daß es kaum einen Zweifel haben dürfte, dieselben in unserem Fachblatt zu registrieren. Ueberdies bestehen in beiden Ländern kaum die ersten Anfänge moderner gewerkschaftlicher Organisationen, so daß man wohl nicht fehl geht in der Annahme, daß diese Streiks nur der Ausfluß spontan ausbrechender Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen sind, aber wegen des Mangels genügend erfahrener und gut geleiteter Organisationen ist an große Erfolge von innerem Werte kaum zu denken! Diese Streiks werden hoffentlich unseren Kollegen in diesen Ländern die Notwendigkeit gut fundierter Organisationen beweisen!

Der „Tag“ erhält folgendes Privattelegramm aus Moskau vom 14. Juli: Sämtliche Bäckereien sind geschlossen; zur Versorgung der Stadt mit Brot sind die Militärbackereien in den Gefängnissen und die städtische Bäckerei herangezogen. Der Stadthauptmann hat den Bäckerverband, welcher den Streik inszeniert hat, aufgelöst.

Der Vorsitzende des Verbandes sowie die Mitglieder, die für den Ausstand agitiert haben, wurden aus Moskau verwiesen. Die Arbeitswilligen werden von der Polizei geschützt. Streikende, die die Arbeitswilligen beistehen werden sofort aus der Stadt abgehoben. Die Maßregeln des Stadthauptmanns richten sich auch gegen die Arbeiter, die durch Missetatung der im Dezember übernommenen Verpflichtungen den Streik heraufbeschworen haben.

Lohnbewegung in Genf. Am 19. Juni referierte hier Kollege Rastig, Gauleiter des Deutschen Bäckerverbandes aus Düsseldorf, über das Thema: Die deutsche Bäckerbewegung und ihre dreifachen Grundzüge. Der Referent entwarf sich seines 1 1/2-stündigen Vortrages in geradezu hervorragender Weise und hatte denselben noch länger ausgedehnt, wenn er nicht darauf Bedacht genommen hätte, daß derselbe ins Französische übersetzt werden muß. Zum Schluss wurde dem Referenten reichlicher Beifall zu teil. Leider war die Versammlung mit Schweiß bedeckt, aber trotzdem wurden einige neue Mitglieder erworben. Nach 2 Tage später fand wiederum eine Versammlung statt, welche von ungefähr 130 Mitgliedern besucht war. Der selben wurde der Tarif unterbreitet, welcher von der hiesigen Vorstandschaft ausgearbeitet ist und im hauptsächlichsten lautet: Abschaffung des Post- und Logiszwanges, 30 J. pro Woche, Minimallohn, wöchentliche Lohnzahlung, anstatt der bisher monatlichen, 12-stündige Arbeitszeit, 11 1/2 Stunden und Vorleistung. Einhaltung der Sonntagsruhe, 8 Uhr-Arbeitschluss, Verbot des Austragens von Backwaren an Sonntagen, pro Woche ununterbrochene Ruhezeit von 36 Stunden sowie Anerkennung der Organisation. Dieser Tarif wurde nach lebhafter Diskussion angenommen und angenommen. Er wird demnächst den Meistern unterbreitet werden. Anwesend war in dieser Versammlung Genosse Sigg, welcher uns in anerkannter, weiterer Weise unterstützte. Auch in dieser Versammlung wurden mehrere Kollegen aufgeklärt, die sich unseren Reihen anschlossen. So kommen wir auch hier in Genf vorwärts, sind doch bereits von 300 in Frage kommenden Bäckerarbeitern 160 Mitglieder. Wenn man nun die kurze Zeit in Betracht zieht, die der Verband besteht, ungefähr drei Monate — so kann sich manche deutsche Mitgliedschaft an unserem Aufblühen ein Beispiel nehmen. Besonders da es hier kolossal schwierig ist, die Arbeiterbrüder der verschiedenen Nationalitäten als Schweizer, Franzosen und Deutsche, unter einer Fahne zu vereinen, auf der geschrieben steht: „Die Bäckerei der Lohnknechte der Nacht von Unterdrückung und Ausbeutung der nationalen Herren Unternehmer.“ (Zum Schluss will ich im Auftrage der hiesigen Bäckergehilfen dem hiesigen Vorstände des Deutschen Bäckerverbandes unseren besten Dank aussprechen für die Unterstützung, welche er uns hat angedeihen lassen, durch Belassung von Fragebogen, Zeitungen usw. — Otto Gremstke.)

In Zürich stehen unsere Kollegen im Lohnkampf. In der letzten Nacht, am 12. Juli, fanden wiederum Versammlungen statt, an denen 300 Kollegen erschienen. Die Versammlung war von gutem Geiste belebt und wurde beschlossen, folgenden Tagesprotest, den Meistern einzureichen:

Art. 1. Die Arbeitszeit beträgt für sämtliche Bäckerarbeiter täglich 10 Stunden. Sie fällt in die Zeit von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr. Die Nacht- und Sonntagsarbeit ist gänzlich aufgehoben. Die genaue Arbeitszeiteinteilung, wie Pausen, Mittagsruhe, ist jeweilen im Einverständnis mit den betreffenden Arbeitern festzusetzen.

Art. 2. Der Mindestlohn beträgt für den 1. Bäcker 40 Fr. pro Woche, für den 2. Bäcker 36 Fr. und für den 3. und mehr Bäcker 32 Fr. Ueberzeitarbeit wird mit 25 Proz. Zuschlag vergütet. Jede angefallene Stunde wird für voll gerechnet. Die Lohnauszahlung hat alle acht Tage, und zwar Freitag und während der Arbeitszeit, zu geschehen. Bei Krankheit bis zu 14 Tagen und Militärdienst bis zu vier Wochen wird der volle Lohn ausbezahlt. Jeder Arbeiter hat nach dem ersten Dienstjahre mindestens acht Tage Ferien zu beanspruchen.

Art. 3. Sämtliche Arbeiter sind gegen Unfall versichert und es ist während der Dauer der Arbeitsfähigkeit der Lohn ohne jeden Abzug je an den ordentlichen Zahlungstagen auszuzahlen. Entlassungen wegen eines Unfalles sind nicht statthaft. Die Unfallprämien fallen gänzlich zu Lasten des Arbeitgebers.

Art. 4. Kost und Logis sind außerhalb der Bäckerei zu nehmen.

Art. 5. Der 1. Mai ist gänzlich freizugeben.

Art. 6. Die gegenseitige Kündigung beträgt eine Woche und kann täglich erfolgen. Die ersten acht Tage nach Eintritt des Arbeiters gelten als Probezeit und es kann während dieser Zeit eine Kündigung gegenseitig auf 24 Stunden stattfinden. Zur Kündigung haben nur diejenigen Vor-geordneten das Recht, welche auch Arbeiter einzustellen das Recht haben.

Art. 7. Den Arbeitern ist genügend Bade- und Wascheinrichtung zur Verfügung zu stellen.

Art. 8. Das Vereinsrecht ist jedem Arbeiter in vollem Umfang gewährleistet und es darf wegen Zugehörigkeit zu einem Verein und wegen Geltendmachung der in diesem Verträge enthaltenen Bestimmungen, oder wegen Beteiligung an der von irgend einer Gewerkschaft inszenierten Lohnbewegung kein Arbeiter entlassen werden. Die Geschäftsleitung ist jederzeit bereit, über Konflikte aus dem Arbeitsverhältnis mit den Vertretern der Arbeiterorganisationen zu verhandeln.

Art. 9. Die Arbeitsvermittlung geschieht durch den Arbeitsnachweis der Sektion Bäcker Zürich.

Art. 10. Dieser Vertrag tritt mit 15. Juli 1906 in Kraft. Die Geschäftsleitung hat je ein Exemplar dieses Vertrages in der Bäckerei anzuschlagen und jedem beschäftigten oder neuereintretenden Arbeiter ein Exemplar einzuhandigen. Eine etwaige Hausordnung in der Bäckerei darf nicht im Widerspruch zu diesem Vertrage stehen. Handhabung schwarzer Listen gegen die Arbeiter ist nicht statthaft.

Die Organisation der Arbeitgeber hat geantwortet, daß sie sich auf keinerlei Verhandlungen einlassen wird. — Der Streik steht also vor der Tür und ist der Zukunft nach Zürich streun fernabhalten!

Der Buchhalter: H. Friedmann.